



Was früher die Abruzzen so abschreckend machte, zieht heute Naturliebhaber an. Das Land der Wölfe und Bären ist eine letzte Wildnis unweit von Rom und ein wunderbares Zeichen dafür, was engagierter Naturschutz bewirken kann. Eine Wanderung durch den ältesten Nationalpark Italiens, der inzwischen wieder von skrupellosen Geschäftemachern bedroht wird.

# Das Grollen der Abruzzen

Den Donner haben wir schon mindestens eine Stunde lang gehört. Erst grummelnd, dann immer polternder und vor allem in immer kürzeren Abständen. Ganze Gewittersalven beginnen sich auf uns einzuschließen. Wir hetzen gerade einen Hang hinunter, weg vom Bärenpass, hinein in den Wald. Da ist das Unwetter, ach was, der Weltuntergang, auch schon über uns. Es kracht infernalisch, und das Licht geht aus. So schwarz sind die Wolken über uns. Wir tapfen, zur Mittagszeit, durch ein fahles Restlicht. Blitze irrlichtern durch die Bäume, Hagel schlägt auf uns ein, wo gerade ein Weg war, schießt das Wasser hinunter wie ein Wildbach.

Ein Wettersturz in den Abruzzen – das scheint eine Warnung des Berges selbst zu sein: Vorsicht, Wildnis. Ein Ruf, der den Abruzzen immer anhaftete. Schon Roms Legionen haben dieses Gebiet erst unter Kontrolle bekommen, als der Senat schon längst Kolonien im ganzen Mittelmeer verteilt. Goethe hat wie andere berühmte Italienreisende einen Bogen um die Abruzzen gemacht. Zu berüchtigt waren sie als Land der Bären, Wölfe und Räuber.

Aber genau diese Wildnis hat uns angezogen. Weil sie magische Momente schenken kann, wie sie selten geworden sind selbst in den von Freizeitsportlern überrannten und von Infrastruktur überzogenen Alpen. Das Unwetter hat sich bald ausgetobt. Wir steigen über helle Kalkstufen und durch dichte

Latschen auf zur Schutzhütte Forca Resuni. Die Wolken reißen auf, wirbeln um die schroffen Felsen, die sich beidseits der Hütte in den Himmel bohren. Von dem steinernen Blockhaus auf dem schmalen Grat blicken wir auf ein grandioses Naturtheater. Bis zum Horizont staffeln sich Schluchten und Bergketten. Ihre Hänge sind überzogen mit Buchenwäldern. Baum an Baum, abertausende, ein Meer in Grün.

Außer der Schutzhütte ist nichts zu sehen, was auf Menschen schließen lässt. Aber im Hang neben der Hütte grasen Gämsen. Wir zählen gut 30 Tiere. Sie haben diesen schroffen Bergen den Namen gegeben: La Camosciara – das Gämsengebirge. Italiens Könige schufen sich hier ein Jagdrevier, 1922 wird dieses Gebiet zur Keimzelle für Italiens ältestes Naturschutzgebiet: den Nationalpark Abruzzen.

Am nächsten Morgen schlängeln wir uns zwischen den Steinhäusern von Civitella Alfedena hindurch, unserem Standort. Wie viele Abruzzenorte hockt das Dorf auf einem Felssporn, seine Häuser glücken sich zu einer geschlossenen Front zusammen, die Gassen sind schmale Schlitzte, die in engen Höfen enden. Das Dorf ist betörend schön, Türen, Fenster, Holzläden frisch gestrichen. Von den Einwohnerzahlen her ist Civitella Alfedena wie viele italienische Bergdörfer eine Gemeinde im Exodus.

Franco Tassi liebt den Anblick von Civi-

tella Alfedena. „Sehen Sie, wie die Dächer exakt das Gefälle des Gipfels darüber übernehmen?“ Franco ist ein Römer wie aus dem Bilderbuch. Schmale Nase, flinke Augen, die schwarzen Haare straff nach hinten gewellt, ein markantes Kinn. Und: Franco Tassi ist die lebende Legende des Abruzzen-Naturschutzes. Als Abiturgeschenk hatte er sich einen Besuch im Nationalpark gewünscht. Was er dort in den 60er Jahren sah, war die Perversion des Naturschutzgedankens: eine Landschaft, die Spekulanten als Manövriermasse für allerlei Immobilienprojekte ansahen, eine Nationalparkverwaltung, die desinteressiert wegschaute.

Tassi schlug mit einigen Mitstreitern Krach, so erfolgreich, dass er 1969 selbst Nationalparkdirektor wurde. Was dann geschah, gehört zu den Lehrbeispielen für erfolgreichen Naturschutz – und für den Ärger, den man sich dabei einhandelt. So hatte Tassi ein Feriendorf, illegal im Park errichtet, von Bulldozern zusammenschieben lassen. Und die Bürgermeister der Parkgemeinden, die mehr Angebote im Park forderten, etwa Skipisten, holten sich beim kompromisslos-sturen Tassi eine Abfuhr nach der anderen.

Für Tassi hieß das: Dauerkrieg. 1100 Gerichts- und Verwaltungsverfahren hat er durchgestanden, seine Familie nach Morddrohungen in Rom wohnen lassen, und immer wieder rückte die Polizei in seinen Büros an. Der Machtwechsel zu Berlusconi hat Tassi nach über 30 Jahren doch das Amt gekostet. Seitdem ist mitten im Park eine Tankstelle gebaut worden, sind Schneisen in den Wald für eine Skipiste geschlagen worden.

Eine Begegnung mit Tassi hat darum auch immer etwas Beschwörendes. Der Mann kämpft um sein Lebenswerk. Und weist mit großer Geste wieder auf Civitella Alfedena. Der Ort ist nämlich nicht nur ästhetisch ein Vorzeigedorf. Gemessen an seiner Einwohnerzahl hat Civitella Alfedena mit die höchsten Sparguthaben in Italien. Wohlstand durch Tourismus, argumentiert Tassi: „1600 Familienbetriebe haben sich in den Parkgemeinden entwickelt. Wir haben viel erreicht.“

Wir wohnen bei Alfredo Antonucci. Hauptberuflich arbeitet er als Anästhesist in der nahen Kreisstadt. Dann lässt schon mal sein 81-jähriger Vater Adelmo seinen klapprigen Fiat den Berg hinunter anrollen, um noch Sachen fürs Frühstück zu besorgen. Sonst sitzt Adelmo gerne auf der Bank vor der Pension, genießt die Sonne. In seiner Jugend war Civitella Alfedena ein Dorf der Schafhirten. 25 000 Schafe trieben sie im Sommer in die Berge um das Dorf, neun Monate überwinterten sie mit ihnen in Apulien. Aus allen Dörfern der Abruzzen

wälzten sich zur Zeit der so genannten Transhumanza drei Millionen Schafe in die wärmeren Regionen.

Zehn Geschwister waren sie, da musste sich Adelmo mit 14 Jahren bei einem der Padroni verdingen, der Herdenbesitzer. Adelmo stöhnt noch heute auf, wenn er daran denkt: „Miseria terribile!“ Ein Sklavenleben sei es gewesen. 30 Kilo Brot und zwei Flaschen Öl als Monatslohn, nichts als einen Schirm zum Schutz gegen das Wetter, nichts als Steine, um sich zu wehren, wenn Wölfe und Bären die Herden attackierten. Adelmo greift blitzschnell zu Boden – der Reflex ist ihm geblieben. Und die Erinnerung. Die feudalen Verhältnisse sind in der Dynamik der Nachkriegszeit zerbrochen, die Adelmo einen bescheidenen Aufstieg als Maurer und Barbesitzer erlaubte und seinen Sohn sogar den Bürgermeisterposten von Civitella Alfedena erreichen ließ.

Selbst mit den Wölfen und Bären, damals tödliche Gefahr für ihn, hat Adelmo seinen Frieden gemacht. Sie bringen ja Leute wie uns ins Dorf. Die Chancen, diese Raubtiere zu sehen, sind zumindest den Zahlen nach nicht schlecht. Der fast ausgerottete apenninische Wolf streift nach Tassis Operation Sankt Franziskus wieder rudelweise durch die Wälder, und auch der Bestand der Braunbären hat zugelegt. 50 waren es zu Beginn von Tassis Amtszeit, 120 gegen Ende. Jetzt, fürchtet Tassi, sind es nur noch 80. Allein in den letzten drei Jahren seien, so schätzt er, 20 Bären illegal getötet worden. Vor allem die Jäger macht er dafür

Die Schäferei gehört zu den Abruzzen wie Wolf und Bär. Seit ein paar Jahren steigt die Zahl der Herden wieder an. Bild: Grabe

verantwortlich: Sie würden keine Konkurrenz in ihren Revieren dulden.

Wir stoßen auf unseren Wanderungen über Lichtungen und Hochweiden, durch Bachtäler und Buchenhaine immer wieder auf die Spuren der Bären. Mal auf ihre pechschwarzen Haufen mit unverdauten Kernen darin, mal auf ein abgerissenes Kuhbein, der Oberschenkel sauber abgenagt. Einmal treffen wir Parkranger. Einer zieht einen Briefumschlag heraus. Dünne braune Haare darin. Bärenhaare. Die Ranger haben sie in den Zweigen eines Faulbaums gefunden, dessen Früchte ebenso auf dem Bärenspeiseplan stehen wie Wildbirnen oder Beeren. Wir seien dort nicht aufgelistet, hat uns Tassi versichert: „Diese Bären attackieren nie, anders als im Osten oder in den USA.“

Das bedrohteste Tier aber – ist das Schaf. Sagt uns Manuela Cozzi. Sie kraut ein Lämmchen, und die Weide, auf der sie sich neben das Tier kuschelt, bricht steil den Hang hinunter ab und öffnet sich zu einem der dramatischsten Landschaftsbilder der Abruzzen. Unter uns liegt Anversa, an einer so schwindelerregenden Bergflanke, dass die Häuser in die Tiefe zu purzeln scheinen. In die Schlucht des Sagittario, deren Wände sich zu einem finsternen Spalt verengen. Den Horizont verriegeln die grauen Buckel der Maiella-Berge. Eine archaische Landschaft, uraltes Schäferland. „Die Menschen hüten hier seit 2000 Jahren Schafe“, sagt Manuela Cozzi, „und wir wollen, dass sie es für weitere 2000 Jahre tun.“

Manuelas Mann Nunzio Marcelli stammt aus Anversa und hat miterlebt, wie die Jugend flüchtete. Er selber war ja auch nach Rom gegangen und studierte dort Wirtschaft. Und kam dort auf die Idee, dass sich Arbeitsplätze auch in der Heimat schaffen lassen müssten. Seine Eltern, Ladenbesitzer aus Anversa, halfen ihm, die erste Herde zu kaufen. Bald lief dem Jungschäfer eine Doktorandin der Universität Florenz über den Weg, die Wildblumen bestimmte. Manuela Cozzi.

Das war vor 30 Jahren. Die beiden haben einen der führenden Agriturismo-Betriebe in den Abruzzen aufgebaut. Manuela managt Schäferei und Hofladen, Restaurant und Fremdenzimmer von einem Büro mit zwei Schreibtischen aus. In der Käserei schwingt Silka einen hölzernen Rührbesen und erklärt, warum der hiesige Pecorino so unvergleichlich sei: „Hier wachsen auf einem Quadratmeter 100 verschiedene Kräuter.“

Eine Idylle? Nun, auch Manuela und Nunzio kämpfen mit dem Preisverfall in der Landwirtschaft, und den harten Hirtenjob auf den Sommerweiden machen Mazedonier. Aber inzwischen ziehen andere Schäfer nach, ist der Bestand der Schafe in den Abruzzen wieder auf, immerhin, ein Zehntel der einstigen drei Millionen gestiegen.

Da sind kleinere Verluste zu verschmerzen. Neulich hat Manuela vergessen, die Hunde in den Stall zu stecken. 32 Schafe waren so ein gefundenes Fressen für die Wölfe. „Sie waren cleverer“, zuckt Manuela mit den Schultern. „Es ist unser Beitrag zum Erhalt der Wildtiere.“ **Wolfgang Albers**



Wandern im Nationalpark: Bergdorf Civitella Alfedena, Schutzhütte Forca Resuni, Frühlingsenzian in voller Blüte. Das sensible Ökosystem ist die Heimat vieler seltener Pflanzen und Tiere. Bilder: Albers (2), Grabe



## INFO

◆ Die Reise „Berge, Buchen, Bären“ wird vom Veranstalter Erde und Wind angeboten, dem Abruzzen-Spezialisten in Deutschland. Nächste Termine sind: 16. bis 25. Juni, 1. bis 10. September. Preis: 795 Euro (plus 150 Euro Einzelzimmerzuschlag). Info und Buchung: Erde und Wind, Bayerwaldstraße 33, 93093 Donaustauf, Telefon 0 94 03 / 96 92 54, www.erdeundwind.de.

◆ Weiterer Anbieter: Wandern in den Abruzzen gibt es im Programm des DAV-Summit-Clubs (zwei Wochen ab 1890 Euro): Tel. 089 / 64 24 00, www.dav-summit-club.de.

